

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 231 (1952)

Artikel: Ueli am Bach : historische Erzählung
Autor: Lötscher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli am Bach

Historische Erzählung von E. Löttscher

Zur Zeit Berchtolds von Falkenstein, dem Fürstabt von St. Gallen, der den Appenzellern, wie die Chronik zu melden weiß, so verhaßt war, daß sie bei seiner Todesnachricht sangen und jauchzten, lebte zu Brülisau der Bauer, Ueli am Bach genannt. Sein Hof stand auf grüner Anhöhe über dem Brülbach.

Im Sommer diente er als Senn auf dem Alpsiegel, die Bewirtschaftung des eigenen Gutes der Frau und seinen heranwachsenden Kindern überlassend, von denen der siebzehnjährige Sepp das älteste war.

Ueli war einer der zuverlässigsten, tüchtigsten Sennen im Alpstein, dazu unerschrocken und schlagfertig. Das kam auch Hermann von Güttingen auf Burg Schwende bald zum Bewußtsein, den der Fürstabt in diese Wildnis gesetzt, um Recht zu sprechen und die äbtischen Steuern einzutreiben. Im Anfang seiner Amtszeit kehrte er den strengen Amtsmann heraus, doch mit geringem Erfolg, die Bauern kehrten sich nicht daran, am wenigsten Ueli. Als er ihn eines Tages wegen der Unbotmäßigkeit des Volkes zur Rede stellte, gab ihm dieser klar und unmißverständlich zu verstehen, daß den Appenzellern von dessen Vorgängern gewisse Rechte zugestanden wurden, die schriftlich niedergelegt, mit Unterschrift und Siegel versehen, im Rathhaus zu Appenzell aufbewahrt seien und die sie sich nicht rauben ließen.

Der Vogt war im Grunde ein gerechtdenkender Mann, nahm sich dies zu Herzen und holte sich in Zweifelsfällen bei ihm Rat, denn er schätzte den aufgeweckten Mann und dessen wackere Familie.

Im Spätsommer des Jahres 1276 weilte Fürstabt Berchtold mit starkem Gefolge auf Burg Glanz bei Appenzell. Obwohl die Abtei tief verschuldet war, trieb er einen Aufwand, der in keinem Verhältnis zur Armut des Klosters stand. Ein Bettelmönch hatte ihm von den fetten Alpen des Alpsiegels erzählt, die von über dreihundert Kühen und Kindern bestossen würden, was den Abt bewog, die Käsesteuer von vierhundert auf sechshundert Leib zu erhöhen. Es war ihm schon längst ein Dorn im Auge gewesen, daß die Sennen ihren überschüssigen Käse den Stadtbürgern verkauften, mit denen er in Fehde lag. Die Alpabfahrt stand bevor, die Gelegenheit, vermehrte Einnahmen hereinzubringen, schien ihm günstig. Der Vogt zu Schwende erschrak, als er seines Herrn Auftrag erhielt. Er schickte einen Boten auf die Alp, es Ueli zu melden. Die Nachricht erboste ihn derart, daß er sofort zu Tal stieg und ergrimmt vor den Vogt trat.

„Von was glaubt denn der gnädige Herr, daß unsere Familien im Winter leben sollen?“

Der Vogt zuckte die Schultern.

„Mach's mit dem gnädigen Herrn selber aus, er haust jaust auf Glanz. Ich wollte es dir nur melden, damit ihr Sennen nicht unvorbereitet zu Tal fahrt.“

„Ist gut, daß ich's weiß, aber das eine sag ich dir, wir Sennen sind nicht dazu da, die faule Brut zu erhalten, die wie eine Klette am Fürstabt hängt. Diese Ritter und Edelknechte sollen schaffen wie unsereiner, das werde ich dem gnädigen Herrn deutlich vor Augen

halten. Schon sein Vorgänger hat den Käsezins von zwei auf vierhundert Laib erhöht, mehr geben wir unter keinen Umständen. Unsere Kinder sollen nicht hungern, damit diese Fettwänste auf unsere Kosten leben können!“ schloß Ueli grimmig und machte sich auf den Weg nach der Glanz. Wie er sich der Burg näherte, erscholl aus den offenen Fenstern Lärm und Becherklang, was ihn noch mehr erbitterte.

„Da feiern und festen sie an Werktagen, während unsereiner hart arbeiten muß!“ brummte er, als er über die Zugbrücke in den Hof trat.

Der Schloßhauptmann, Sohn eines verarmten Edelknechtes, musterte ihn verächtlich.

„Was suchst du hier? Wer hat dir erlaubt, hier einzudringen?“ fuhr er ihn barsch an.

„Ich habe mit dem gnädigen Herrn zu reden, nicht mit dir!“ erwiderte Ueli grob und wandte sich der Burg zu, doch der Schloßhauptmann vertrat ihm den Weg.

„Nichts da - hiergeblieben, es kommt keiner zum gnädigen Herrn, der nicht angemeldet ist. Du im Stallkleid schon gar nicht - Mistbauer!“

Des Sennen Gesicht färbte sich zornig.

„Mistbauer? Was bist denn du? Ein Herrentnecht, der von der Gunst des gnädigen Herrn abhängt. Kannst du überhaupt eine Kuh melken? Bist du imstande einen Käse zu machen?“ höhnte Ueli erbost, da kam der Zorn über den Leiblichen.

„Noch ein Wort und ich lasse dich ins Verließ werfen, wärest nicht der erste, der sein Leben daselbst beschlöße!“

Ueli lachte unbekümmert.

„Soviel Macht hast du überhaupt nicht! Geh, melde mich dem gnädigen Herrn, daß ich ihn wegen dem Käsezins sprechen muß!“

„Er hat jetzt keine Zeit für dich, komm ein andermal wieder!“

„Nein - jetzt muß es sein. Ich kehre noch heute auf die Alp zurück und muß den Sennen Bescheid geben. Entweder gehst du und meldest mich, oder ich kehre auf die Alp zurück, dann aber kann dein Herr bis zum St. Nimmerleinstag auf die Käsesteuer warten!“

Diese Drohung wirkte.

Der Schloßhauptmann sah ein, daß es klüger war, nachzugeben und verschwand in der Burg.

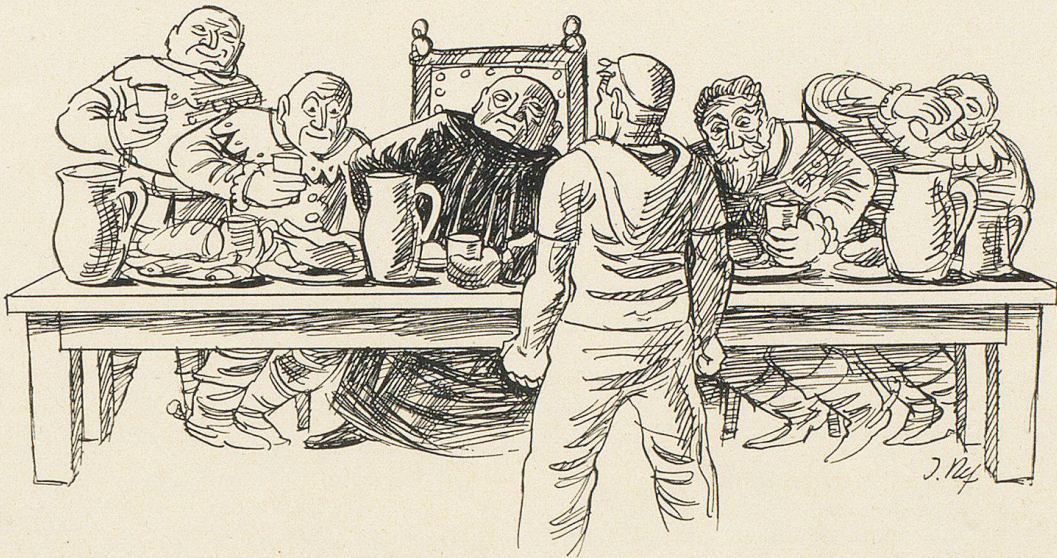
Spöttisch lächelnd sah ihm Ueli nach.

Als er zurückkam, winkte er ihm zu folgen.

Fürstabt Berchtold, ein Mann bestandenen Alters, saß von Rittern und Edelknechten umgeben, an reichbeladener Tafel, als Ueli über die Schwelle trat. Irdene Schüsseln mit Fischen aus der nahen Sitter, Geflügel und Wildbret, nebst mächtigen Steinkrügen mit welschen Weinen gefüllt, zeugten von der Gastfreundschaft des Abtes.

Ueli dachte voll Ingrimm an die karge Kost der hart arbeitenden Sennen auf der wilden Alp.

Abt Berchtold rümpfte verdrießlich die Nase, als er den schlichten Sennen im schlichten Werktagkleid erblickte, dem noch der Stallbust der Alp anhaftete.



„Wer hat dir erlaubt, im Stallkleid vor mich zu treten? Weißt du nicht, wen du vor dir hast?“ fuhr er ihn barsch an. Alles schaute spöttisch auf den Aelpler.

Ueli zeigte sich keineswegs erschrocken.

„Natürlich weiß ich's! Ihr seid der gnädige Herr von St. Gallen, der nach der Regel der Benediktiner der Hirte seines Volkes sein soll!“ erwiderte er grimmig. Die Hofleute erstarrten ob der fetten Sprache des Sennen und schauten besorgt auf den Fürstabt, in dessen Augen es gefährlich wetterleuchtete. Doch er beherrschte sich.

„Bring deine Beschwerde vor, aber mach es kurz!“ befahl er streng.

„Euer Gnaden hat den Käsezins von vier auf sechshundert Saibe erhöht. Von was müssen wir denn im Winter, der hier lange ist, leben?“

„Es ist die Strafe dafür, daß ihr eure besten Käse den Stadtbürgern verkauft und die schlechten dem Kloster abliefern!“

„Das tun wir nicht! Wenn wir mit dem Käse von der Alp kommen, nimmt uns Euer Vogt in der Schwende seinen Teil vorab, den Uberschuß können wir seit Alters her, nach eigenem Ermessen verwenden. Vom Erlös erhalten wir unsere Frauen und Kinder. Wir sind nicht gewillt, auch nicht pflichtig, dieses Hofgesinde zu verhalten!“ erwiderte Ueli grimmig, auf die Tafelrunde weisend.

Etliche der Hofleute sprangen zornig von ihren Sitzen auf und umringten drohend den schlichten Sennen.

„Fried!“ befahl der Fürstabt streng, da setzten sie sich wieder zu Tische.

Zornig wandte sich Abt Berchtold an Ueli.

„Ich hätte Lust, dich für deine kühne Sprache in den Turm zu werfen. Wer bist du?“

„Der Ueli am Bach zu Brülisau, jeder kennt mich im Lande!“ erwiderte der Senn unerschrocken.

„Es ist gut, ich gebe euch durch den Vogt in der Schwende in den nächsten Tagen Bescheid. Dich werde ich mir aber vormerken, verlaß dich drauf. Geh jetzt, du störst uns!“ schloß Fürstabt Berchtold, aber der Ueli wollte seinen Kragen leeren und blieb.

„Euer Gnaden, wir Sennen auf dem Alpseegeleit weigern uns nicht, dem Kloster zu geben, was wir ihm schuldig sind - - - aber nicht mehr! Wir sind auch übereingekommen, auf den Alpen zu überwintern, wenn man Unbilliges von uns fordert, wir...“

„Geh - ich ertrage deinen Anblick und deinen Gestank nicht mehr!“ schnitt ihm der Abt zornig das Wort ab und wies mit der Rechten befehlend nach der Türe, da verließ Ueli gruslos das Gemach.

„Ueli am Bach zu Brülisau! Schreib seinen Namen auf!“ wandte sich der Abt an einen seiner Vertrauten.

Indessen schritt Ueli am Schloßhauptmann vorüber, der ihm höhnisch nachschaute und hinter ihm das Tor schloß.

Zu Appenzell stieß er mit Vogt Hermann zusammen, der mit zwei Knechten in der äbtischen Burg daselbst zugetehrt, den Vogt aber nicht angetroffen, weil er zum Festmahl auf Burg Glanz geladen, dieweil er absichtlich übergangen worden, was ihn sichtlich wurmte.

„Was hast du ausgerichtet, Ueli?“ frug er gespannt.

„Das wird sich in den nächsten Tagen zeigen, der gnädige Herr wird dir Bescheid geben. Ich fürchte, derselbe lautet so, daß wir auf der Alp überwintern.“

„Was willst du damit sagen?“

„Nun eben, wenn er auf dem verlangten Zins beharrt, bleiben wir oben, dann hat er das Nachsehen!“

„Ueberlegt es euch zweimal, was ihr vornehmet, der gnädige Herr hat mächtige Freunde!“

„Sollen denn unsere Frauen und Kinder hungern, nur daß die Herren weiter so schwelgen können, wie sie es heute drohen tun? Die Tische bogen sich beinahe unter der Last der Speisen, dieweil wir, die hart arbeiten müssen, nur Brot und harten Käse haben. Milch und Wasser ist unser Getränk, während die Edelknechte mit Wein fast ersäuft werden!“ kam es grollend über Uelis Lippen.

Der Vogt vermochte auf diesen zornigen Ausbruch Uelis nichts zu erwidern. Er kannte das schwere Leben der Bergbauern, ihre dürftige Lebensweise und wußte, wie oft der Hunger in kinderreichen Familien gegen Ende

des Winters wütete. Er verstand darum den Zorn des Sennen wegen der Erhöhung des Käseinzinses.

Als sich ihre Wege trennten, ermahnte er Ueli, ruhig Blut zu bewahren und nichts zu überstürzen, wenn die Antwort nicht so ausfalle, wie er wünsche.

„Du hast gut reden, Vogt, weißt nicht was Hunger ist! Wirst auch nicht so behandelt wie wir“, brummte Ueli mürrisch.

„Wie hoch ich in des Abtes Huld stehe, magst du daran ermessen, daß er mich vom heutigen Festmahl, das er seinen Getreuen zu Ehren seines Geburtstages ausgerichtet, ausgeschlossen hat!“ erwiderte der Vogt grimmig lachend und ritt von dannen, während Ueli gen Brülisau heimkehrte.

Am folgenden Morgen stieg er vor Tag und Tau auf die Alp. Ihm wurde erst wieder freier ums Herz, als er über Alpenrosenfelder ansteigend, zu den bärtigen Wettertannen gelangte, als er das Kreischen der Alpendohlen und friedliches Ruhglockengeläute hörte und all die steilanstrebenden Berge ihn grüßten, die ihm von Jugend auf vertraut waren. Mit einem hellen Jauchzer kündigte er den Mitsennen seine Ankunft an.

„Wie ist es dir ergangen?“ wollte der Zusenn wissen, da zuckte Ueli grimmig die Schultern.

„Der Abt will uns die Antwort in den nächsten Tagen durch den Vogt in der Schwende zukommen lassen. Ich verspreche mir aber nichts gutes!“ brummte der Meisterjenn und machte sich an die Arbeit.

Am Abend kamen die Sennen vor seine Hütte, um zu erfahren, was er ausgerichtet habe. Gespannt hingen ihre Augen an seinem Gesicht. Er erzählte, welches Fest der gnädige Herr auf Clang gefeiert, wie sich die Tische unter der Last der köstlichen Speisen und edlen Weine gebogen und was er gegen die beabsichtigte Steuererhöhung vorgebracht.

„Das ist unerhört! Wovon sollen wir denn über den Winter leben?“ frug der Zusenn Franz. Allgemeiner Unwille machte sich laut. Hampatist, der älteste Senn, ein stets besonnener Mann, mahnte zur Ruhe.

„Du hast es den Tagedieben da unten, die dem Herrgott den Tag abstehlen, gut gegeben. Nie und nimmer können wir eine weitere Erhöhung der Käsesteuer zulassen, unser Volk würde verelenden. Was du vom Ueberwintern gesagt hast, wenn der Abt nicht nachgibt, ist wert, ernsthaft besprochen zu werden. Wir können auf den überschüssigen Käse im bisherigen Umfang nicht verzichten, ohne uns dem Elend auszusetzen. Wenn niemand zu Tal fährt von uns, erhält der Vogt überhaupt nichts und das wird den Abt mürbe machen. Aber wir müssen alle zusammenhalten.“

„Wie können wir aber den überschüssigen Käse zu Tal schaffen, ohne daß es der Vogt zu Schwende erfährt?“ frug einer der Sennen.

„Auf Schleichwegen, die dem Vogt unbekannt sind“, erwiderte Sepp.

„Wir müssen uns mit den Sennen auf Marwies, Bogarten, Mans, Meglisalp, am Rasten und Ramor besprechen, alle müssen zusammenstehen, wenn wir den gnädigen Herrn zwingen wollen, von seinem Vorhaben abzustehen. Ich wäre dafür, sie auf übermorgen zu einer Landsgemeinde auf der Sämtiseralp einzuladen!“ schlug Hampatist vor.

Lauter Beifall verkündigte das Einverständnis aller Sennen und Ueli las die Hirten aus, die man auf die Alpen schicken wollte, wetterfeste Burschen, die Weg und Stege kannten. Mit Tagesanbruch machten sie sich am folgenden Morgen auf den Weg. Die benachbarten Sennen gaben ihren Nachbarn auf dem Alpsiegel zu verstehen, daß sie sie nicht im Stiche lassen und ebenso überwintern würden, wenn der Abt nicht nachgebe. Mit diesem Versprechen trennten sie sich.

Schon am andern Tage schickte Vogt Hermann einen Boten auf den Alpsiegel mit dem Bescheid, der gnädige Herr beharre auf sechshundert Laib Käse von den Sennen auf dem Alpsiegel.

Ueli ließ ihm melden, daß alle Sennen im Alpstein in diesem Falle auf den Alpen überwintern und dem Kloster überhaupt keinen Käse abliefern würden.

Der Vogt vernahm den Bescheid mit großer Besorgnis, eilte auf Burg Clang und ersuchte den Abt, von seinem Vorhaben abzustehen. Aber er kam damit nicht gut an.

„Mir scheint, daß Ihr mehr zu den trutzigen Bauern, als zur Abtei haltet. Ja, mir ist zu Ohren gekommen, daß Ihr ein guter Freund dieses Rebellen zu Brülisau, Ueli am Bach genannt, seid!“

Der Vogt verteidigte sich.

„Freund ist zuviel gesagt, Euer Gnaden. Wahr ist, ich achte ihn, seiner Rechtflichkeit und Biederkeit wegen. Er hat mir schon manch guten Rat gegeben, der für die Abtei nützlich war, aber eine eigentliche Freundschaft besteht nicht, wie man Euch, Euer Gnaden, hinterbracht hat!“ versicherte er spitz.

„Die Sennen werden es sich zweimal überlegen, den harten Winter auf den Alpen zu verbringen, sie drohen auch nur und ich werde ihren Troß brechen. Ihr tut, wie ich Euch befehle, nehmt sechshundert Laib und schickt sie ins Kloster!“ sagte der Abt hart.

„Wenn sie ihre Drohung aber wahr machen, was dann?“

„Dann steigt Ihr mit Euren Knechten auf die Alp und bemächtigt Euch sämtlicher Käse!“

„Ist schneller gesagt, als getan. Mit sechs Knechten richte ich gegen zwanzig Sennen und Hirten nichts aus und weil ich es ungerecht finde, deren Familien ins Elend zu bringen, so möget Ihr den Auftrag einem andern Vogt erteilen, ich weigere mich!“

Abt Berchtold beherrschte sich nur mühsam.

„Es ist gut, Ihr werdet von mir hören. Ich kann keine Amtsleute brauchen, die zum Volk, statt zur Abtei halten!“

„Wie Ihr wollt, Euer Gnaden! Eines aber muß ich noch sagen. Die Prasserei auf Burg Clang hat im Volk böses Blut gemacht, sie verträgt sich mit der Armut im Lande nicht. Es ist auch nicht meine Schuld, wenn sich das bedrückte Volk gegen die Abtei erhebt.“

„Diese Sorge überlaßt ruhig mir. Ich sehe ein, daß ich mich in Euch getäuscht habe, Ihr seid zum Längsten Vogt auf Schwende gewesen, merkt Euch das!“ erwiderte Fürstabt Berchtold eisig, da neigte der Vogt ergeben das Haupt.

„Ich beuge mich Eurem Entscheid, Euer Gnaden! Wann muß ich die Burg verlassen?“

„Ihr bleibt, bis ich Euern Nachfolger bestimmt habe!“

schloß der Abt. Da neigte Bogt Hermann sein Knie vor dem Fürstabt und machte sich auf den Heimweg.

Wie er durch das im Sonnenglanz des schönen Septembertages liegende Tal ritt, war ihm frei und leicht ums Herz. Der äbtische Dienst war ihm schon längst verleidet, er sehnte sich nach seinem Bürglein am blauen Bodensee, wo er seine schönsten Jugendjahre verlebt hatte.

„Herrendienst ist schlimmer Dienst!“ sagte er laut, als er sich Burg Schwende näherte.

Nach wenigen Tagen schon traf sein Nachfolger, der jugendliche Heinrich von Mammertshofen, taten-
durstig und ehrgeizig auf der Burg ein.

Hermann von Güttingen übergab ihm die Zinsrodell und die Hut der Burg und ritt frohgemut aus dem Ländchen. Da er von seinem Nachfolger erfahren hatte, daß der rachsüchtige Abt nach St. Gallen zurückgekehrt war, mied er die Stadt und wählte einsame Wege, um nicht Gefahr zu laufen, von dessen Dienstleuten überfallen und gefangen gesetzt zu werden, wie das zu jener Zeit häufig vorkam. Glücklicherweise erreichte er sein festes Haus zu Güttingen, zog sein Ritterkleid aus und bewirtschaftete sein väterliches Erbe.

Die Zeit der Alpabfahrt kam, aber die Sennen kehrten mit dem Vieh und ihren Sommerprodukten nicht ins Tal.

Die Bögte von Glanz, Appenzell und Schwende schickten vergebens ihre Knechte aus, die Heimkehrenden abzufangen, ihnen den Käsezins abzunehmen, es ließ sich niemand sehen. Noch war das Wetter schön, die Tage waren sonnig, nur die Nächte kühl. Aber die Sennen hatten Vorjorge getroffen, das Vieh in den Hütten zu überwintern.

Tag für Tag stand der Bogt von Schwende mit seinen Knechten am Wege, ließ auch die verschwiegenen Pfade überwachen, aber niemand kam. Nicht besser erging es den beiden andern Bögten. Der Schlosshauptmann von Glanz berichtete es dem Fürstabt nach St. Gallen, der dann befahl, mit seinen und den Knechten der Burgen zu Appenzell und Schwende auf die Alpen zu steigen, die Käse mit Gewalt wegzunehmen.

Doch dies getraute sich der Schlosshauptmann, der im Grunde ein feiger Mensch war, nicht. Er schickte einen seiner Knechte auf die Meglisalp, um zu fragen, wann die Zalfahrt stattfindet, der erhielt höhnisch den Bescheid, nicht vor dem St. Nimmerleinstag.

Die drei Bögte besprachen sich miteinander und kamen überein, Bogt Heinrich von Mammertshofen mit zwölf Knechten auf den Alpsiegel zu schicken, den rebellischen Sennen daselbst sämtliche Käse wegzunehmen, um sie zur Vernunft zu bringen.

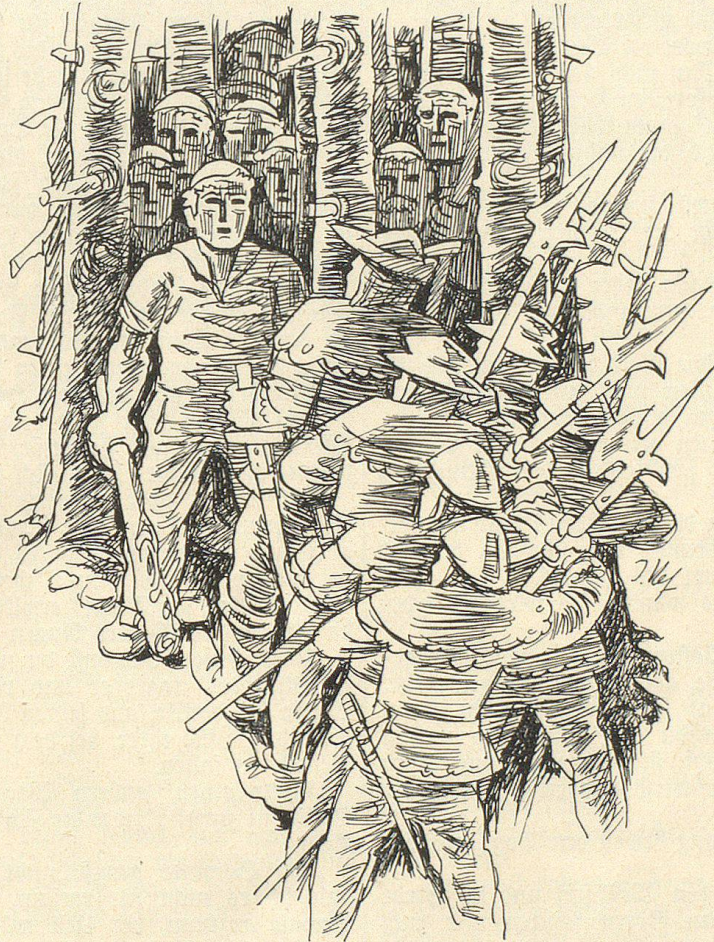
Dieser war nur zu gerne einverstanden und hoffte, sich dadurch beim Fürstabt in Gunst zu setzen. Er war ein

tatendurstiger, ehrgeiziger Mensch und glaubte, mit den waffenlosen Sennen fertig zu werden. Die Sennen auf dem Alpsiegel aber hatten einen Späherdienst errichtet. Sie wußten bereits, daß ein neuer Bogt auf Burg Schwende hauste, der den Frauen in der Schwende drohte, ihre Männer in Fesseln zu legen, um sie für ihren Frevel an der Abtei zu strafen. Daraufhin trafen sie ihre Vorbereitungen. Sie schnitten harte Prügel im Bergwald, bewachten die Zugänge zu ihren Alpen und erhielten rechtzeitig Bericht, als sich die Burgknechte auf der Schwende ansammelten.

An einem kühlen Septembertag brach Bogt Heinrich mit seiner bewaffneten Schar auf. Am Abend zuvor hatte er sich lange mit Ruoz, dem ältesten Burgknecht, über den einzuschlagenden Weg besprochen. Dieser hatte ihm abgeraten, den direkten Weg über die zahme Goch

einzuschlagen und ihn zu bewegen vermocht, durchs Brütobel auf die Höhe des Säntisersee zu steigen und von dort aus den Anstieg zu unternehmen. Es war ein nebliger Tag, die Tannen tropften, der Weg durchs Tobel war rauh und schlüpfrig. Der Bogt, der Berge ungewohnt, machte ein mürrisches Gesicht, er hatte sich den Weg weit besser vorgestellt. Sie kamen nur langsam voran.

„Dieser verfluchte Nebel!“ polterte der Bogt und trieb die Leute vorwärts. Als sie den höchsten Punkt beim Säntisersee erreichten, wo rechts der Zickzackweg des Krautzuges abzweigte, der Weg sich steil durch den Wald hinaufzog, tauchten auf allen Seiten die mit Prügeln



bewaffneten Sennen auf und umwringten die erschrockenen Knechte.

„Wo ist der neue Vogt?“ rief Ueli vortretend.

„Was soll das?“ frug Heinrich von Mammertsghofen zornig.

„Nur gemach, Vogt! Du und deine Leute sind in unserer Gewalt. Schau um dich, du entrinnst uns nicht. Was suchst du bei uns?“

Der Vogt erblaßte, schaute um sich und sah sich mehr denn zwanzig bewaffneten Sennen gegenüber, denen er in die Falle gegangen.

„Ich tue, was mir befohlen wurde. Nimm Vernunft an, gib die Käse heraus, die Butter, dann möget ihr frei und ungeföhren ins Tal zurückkehren!“

Hohnlachen war die Antwort der Sennen.

„Hol sie, wenn dich der Mut sticht, laß sehen, wie weit du kommst! Ich rate dir, sofort den Heimweg anzutreten, oder wir brauchen Gewalt!“ sagte Ueli, sich gelassen auf die Keule stützend, während die andern Sennen noch näher traten.

Dem Vogt wurde es schwül zumute. Er sah die Entschlossenheit und Uebermacht der Sennen und fand es geraten, klein beizugeben.

„Ich weiche der Uebermacht, aber ich gebe euch zu bedenken, daß der gnädige Herr mächtige Freunde besitzt...“

„Aber kein Geld und ohne Geld holen ihm auch die besten Freunde die Kastanien nicht aus dem Feuer!“ schnitt ihm Hampatist höhnisch das Wort ab.

Der Vogt warf ihm einen grimmigen Blick zu.

„Dann halten wir uns schadlos an den Heimkühn und euern Familien!“

„Wags und wir schlagen dich auf dem Platze nieder!“ schrie einer der jungen Sennen und schwang drohend seine Keule über dem Haupt des Vogtes.

„Ruhe!“ gebot Ueli und wandte sich wieder an den Vogt.

„Wir sind bereit, dem Kloster zu geben, was ihm gehört. Vierhundert Laib Käse, aber keinen einzigen mehr. Meld' es deinem Herrn und schicke uns Bericht, dann fahren wir zu Tal. Wenn du aber Rache an unsern Frauen und Kindern nimmst, stürmen wir deine Burg und brechen sie, du selber wirst uns nicht entrinnen, das merk dir!“

Seine entschlossene Haltung bewog den Vogt, auf den Handel einzugehen.

„Es ist gut! Gebt uns den Weg frei und ich werde einen Boten zum gnädigen Herrn schicken und euch Bescheid geben!“ versprach er.

„Hüte dich aber, unsern Familien auch nur eine Geiß wegzunehmen, wir würden es dir blutig heimzahlen!“ sagte Hampatist grimmig.

Auf einen Wink Uelis gaben die Sennen den abziehenden Knechten den Weg frei und sie stiegen wieder zur Alp empor, während der Vogt mit den Knechten fluchend zu Tal stieg.

Er knirschte ohnmächtig, die Knechte aber freuten sich heimlich seiner Niederlage, denn er führte ein strengeres Regiment auf der Burg, als sein Vorgänger Hermann von Güttingen.

Der Schloßhauptmann auf Elang machte ein besorgtes Gesicht, als seine Knechte unverrichteter Dinge

heimkehrten. Noch am nämlichen Tage erstattete er dem Abt Bericht über den verunglückten Zug auf den Alp-siegel. Das nämliche besorgte auch Vogt Heinrich in der Schwende, der die Uebermacht der Sennen erdrückend schilderte.

Fürstabt Berchtold erkannte, daß es klüger sei, nachzugeben und willigte in die Forderungen der Sennen ein. Daraufhin schickte Ueli Boten auf die umliegenden Alpen und diese entleerten sich. Das Vieh kam zu Tal, ebenso Käse und Butter und die Sennen vom Alp-siegel entrichteten wie bisher die Käsesteuer.

Den überschüssigen Käse verkauften sie wieder wie bis anhin nach St. Gallen und deckten sich aus dem Erlös mit allem Nötigen für den Winter ein.

Ein strenger Winter zog ins Land. Die kleinen Hütten der Aelpler versanken beinahe im Schnee und jedermann sehnte sich nach dem Frühling.

Im Hause Uelis ging die Sorge um. Bald nach Neujahr erkrankte die Mutter, die fiebernd zu Bette lag. Die Sepha, die mit ihren sechzehn Jahren schon ein tüchtiges Hausmütterchen war, besorgte den Haushalt und betreute ihre jüngeren Geschwister. Sie war ein junges, hübsches Ding, flink und gewissenhaft. Eines Tages schickte sie der Vater zu einer Kräuterfrau nach Wasserauen für die Mutter. Auf dem Hinweg begegnete sie dem Vogt in der Schwende, der mit zwei Jägern auf die Jagd gegangen, einen Wolf und einige Schneehasen erbeutet und auf dem Heimweg begriffen war.

Das hübsche Kind stach dem Vogt in die Augen. Er erkundigte sich, wie sie heiße, wann sie wieder zurückkomme und beschied sie zu sich auf die Burg.

Die Sepha aber weigerte sich, sagte, sie habe es eilig, heimzukommen. Sie traute dem Vogt nicht, dessen glitzernde Augen nichts gutes verhießen.

„Wem gehörst du denn?“ wollte er wissen.

„Dem Ueli am Bach!“ erwiderte das Mädchen arglos, da blizten des Vogtes Augen triumphierend auf.

„Umso besser! Kommst du nicht freiwillig, holen dich die Knechte!“ sagte er und ritt heimzu, während die Sepha sich beeilte, aus seinen Augen zu kommen. Furcht bemächtigte sich ihrer, bei dem Gedanken in des Vogtes Gewalt zu fallen.

„Gibts einen andern Weg von Wasserauen nach Brülisau zurück?“ wandte sich der Vogt an den Jäger Kuonz.

„Im Sommer gewiß, nicht aber im Winter. Doch halt ich es nicht für ratsam, gerade diesem Mädchen Gewalt anzutun, der Ueli wüßte sich zu rächen.“

„Von Gewalt antun kann keine Rede sein, aber er soll sich um sein Kind ängstigen. Im übrigen kümmerge dich um deine Angelegenheiten, ich weiß wohl, was ich will!“ fertigte Heinrich von Mammertsghofen den Jäger ab. Kuonz schwieg, empört über die kleinliche Rache, die der Vogt an Ueli nehmen wollte und hoffte im stillen, daß es Sepha gelingen möge, unbemerkt heimzukommen.

Das Mädchen hatte wirklich Glück, der Himmel erbarmte sich seiner, indem er Nebelschwaden ins Tal schob, unter deren Schutz es der Sepha gelang, unbemerkt an der Burg vorüber zu kommen.

Der Vogt machte ein verdrießliches Gesicht, als er merkte, daß sein Vorhaben vereitelt wurde und die Sepha sein Gebot mißachtete.

Das Tränklein der Kräuterfrau zu Wasserauen aber vermochte das Leben von Sephas Mutter nicht zu retten, sie starb einige Tage später. Groß war der Jammer des Mannes und der Kinder, von denen das Jüngste kaum vier Jahre alt war. Die Last des Haushaltens lag fortan auf den jungen Schultern der Sepha, die von einer Stunde auf die andere über sich selbst hinauswuchs. Dem Vater aber fehlte der treue Lebenskamerad, der bisher Freud und Leid mit ihm geteilt. Auch sah er mit Sorge dem Sommer entgegen. Seine Absicht, Sepp als Zuseher und Hüttenknecht mit auf die Alp zu nehmen, wagte er nicht auszuführen. Der Kuonz auf der Burg hatte ihm Andeutung gemacht, daß seines Herrn Auge auf die Sepha gefallen, da durfte er das Mädchen sommersüber mit seinen Geschwistern nicht allein lassen. Er besprach sich darüber mit Sepp und dieser war verständlich genug, Vaters Sorge zu verstehen. Heimlich aber grollte er dem Vogt, der daran schuld war, daß er diesen Sommer nicht auf die Alp durfte. Die Zeit der Alpauffahrt kam, der Südwind und die Sonne räumten mit dem Schnee in den Bergen auf, die Sennen bestimmten den Tag der Fahrt.

Vater Ueli schärfte seinen beiden ältesten Kindern ein, gute Ordnung zu halten, den Jüngern, sich den Anordnungen der ältern Geschwister zu unterziehen und ihm sofort Meldung zu machen, wenn seine Hilfe benötigt würde.

Sepp versprach es und der Vater wußte, daß auf ihn Verlaß war. Am Tage der Alpauffahrt erfüllte Kuhglockengeläute das Schwendital, sowie das Jauchzen der Sennen und Alpknechte, denen auf den Alpen die goldene Freiheit winkte. Kaum einmal im Jahr stieg einer der äbtischen Vögte auf die Alpen und taten sie es, ließen sie sich von den Sennen bewirten, zeigten sich zugänglich und ließen die Nelpser in Ruhe. Es gab Sennen, die ihre rohen Spässe mit ihnen trieben, wohlwissend, daß die Macht der Vögte nicht bis zu ihnen hinauf reichte.

Daheim führte der Sepp eine strenge Aufsicht. Die jüngern Geschwister mußten abwechselungsweise die Weiden und Heimkühe auf die Weide führen, Franz, kaum zwölfjährig, ihm im Stalle und auf den Aeckern helfen, jedes erhielt seine Arbeit zugeteilt.

Eines Tages kam Better Franz, Mutters Bruder, der zu Sonten ein Gütlein besaß, vorbei, um nach dem Rechten zu sehen. Er freute sich über die Ordnung und über den friedlichen Geist, der im Hause herrschte.

„Du solltest dir einen Hofhund halten, Sepp!“ sagte er zu diesem.

„Ich weiß es, aber woher das Geld nehmen?“

„Überlaß das mir, ich will dir einen besorgen“, versprach er und Sepp war ihm dankbar. Wenn er und Franz auf einem entfernten Acker arbeiteten, war die Sepha mit den jüngern Geschwistern allein auf dem Hofe und seit er wußte, daß der Vogt zu Schwendi dem Vater grollte, war ihm nie ganz wohl, wenn er von Hause weg war.

Schon nach wenigen Tagen löste der Better sein Versprechen ein und brachte einen scharfen Hofhund.

„Halt ihn gut und du wirst an ihm einen treuen Hüter haben!“ mahnte Better Franz und Sepp versprach es.

Es war so, wie der Better gesagt, der Hund ließ keinen fremden Menschen ohne anzugeben, ans Haus herankommen, was Sepp beruhigte.

Eines Tages ritt Vogt Heinrich von Mammerts, hofen gen Brülisau. Bleß, der vor dem Hause in der Sonne lag, erhob sich und gab scharf an.

„Seit wann hat der Ueli am Bach einen Hund?“ wandte sich der Vogt an Kuonz.

„Ich denke, seit er auf die Alp gegangen!“

„Es ist dem Bauer ohne Erlaubnis unsererseits nicht erlaubt, einen Hund zu halten. Ich kann mich nicht erinnern, daß der Ueli um diese eingekommen ist!“ erwiderte der Vogt giftig und schwenkte auf das Haus zu.

Wütendes Gebell scholl ihm entgegen und lockte die Sepha vor das Haus. Als sie den Vogt erkannte, erschraf sie.

„Wer hat euch die Erlaubnis gegeben, einen Hund zu halten?“ herrschte er sie böse an.

„Wir haben nicht gewußt, daß das nötig ist!“

„Es ist gut, dann nehme ich ihn mit“, erwiderte der Vogt und stieg vom Pferde.

„Halt mir das Pferd!“ befahl er der Sepha barsch, aber das Mädchen schüttelte stumm sein Haupt. Es hatte Sepp kommen sehen, den das Gebell des Hundes aufmerksam gemacht und als er den Vogt erkannte, lief er nach Hause. Eben tauchte er, dunkelrot vor Zorn, neben dem Vogt auf.

„Was wollt Ihr?“ fuhr er ihn drohend an.

„Den Hund mitnehmen. Wer hat euch erlaubt, einen Hund anzuschaffen?“

„Wir brauchen ihn, wenn Vater auf der Alp ist. Die kleinen Geschwister brauchen einen Schutz, wenn ich auf dem Felde arbeite!“

„Aber nicht ohne meine Erlaubnis. Gib den Hund her!“

Ein spöttisches Lächeln irrte um des kräftigen Burschen Mund.

„Versucht ihn einzufangen, wenn Ihr Lust habt! Ich rühre keine Hand an!“

Der Vogt knirschte vor Zorn.

„Willst du gehorchen?“ schrie er und trat auf den unerschrockenen Burschen zu, da fletschte Bleß die Zähne und machte Miene, sich auf den Vogt zu stürzen, so daß dieser zurückwich.

Er sah seine Ohnmacht ein und schwang sich wieder aufs Pferd.

„Du wirst mir den Hund noch heute auf die Burg bringen, wenn nicht, holen morgen meine Knechte das Heimvieh!“ sagte er und ritt von dannen.

„Mein Gott, mein Gott!“ jammerte die Sepha, aber der Bruder lachte höhnisch.

„Der wird warten! Ich schicke den Franz sofort auf die Alp, es Vater zu melden, er weiß bestimmt Rat!“ sagte er und kehrte auf den Acker zurück.

Die Sepha fuhr mit ihrer Hand liebevoll über des Hundes Kopf.

„Bist ein braver!“ lobte sie und das treue Tier verstand die junge Herrin und schmiegte sich dicht an sie.

Der Vogt wartete an diesem Abend vergebens auf Uelis Hund, der Sepp kam nicht und so befahl er am andern Morgen seinen Knechten, das Heimvieh Uelis zu holen.

Kuonz warnte ihn.

„Das läßt sich der Ueli kaum gefallen. Er holt es mit Gewalt, verläßt Euch drauf!“

Aber Vogt Heinrich war nicht gesonnen, nachzugeben. Kuonz weigerte sich, die Knechte anzuführen, da merkte der Vogt, daß er sich nicht auf ihn verlassen konnte und ging selber mit ihnen.

Der Sepp aber war ihm zuvorgekommen. Auf sein Geheiß trieb des Nachbars Toni die vier Heimkühe auf die Alp auf den Kamor und als der Vogt mit seinen Knechten erschien, fand er zu seinem Zorne den Stall leer.

„Wo ist das Vieh?“ erkundigte er sich barsch.

„Ich hab es auf die Weide getrieben!“

„Wo ist sie?“

Sepp wies mit der Hand auf den Alpfiegel, wohl wissend, daß der Vogt nicht dort hinaufsteigen würde.

Dieser sah seine Ohnmacht ein und fand es klüger, sich nicht weiter um das Vieh zu kümmern.

„Sonehmt den Hund!“ wandte er sich an die Knechte. Im gleichen Augenblick versetzte Sepp dem Bleß einen Schlag auf den Hintern, da verstand das kluge Tier, daß ihm Gefahr drohe und machte sich eilig aus dem Staube.

„Das sollst du mir büßen! Ergreift ihn!“ wandte sich der Vogt wütend an die Knechte, als sich diese aber seiner bemächtigen wollten, kehrte Bleß zornig bellend zurück und stellte sich zwischen die Abtischen und seinen jungen Meister.

Die Nachbarn waren aufmerksam geworden und liefen wie auf Vereinbarung zusammen, um einen Frevel des Vogtes zu verhüten. Jetzt merkte dieser, daß nachgeben klüger war, winkte den Knechten und ritt unverrichteter Dinge von dannen. Innerlich schäumte er, aber es half ihm nichts.

Um die Mittagszeit kehrte Franz mit dem Vater vom Alpfiegel zurück. Als dieser hörte, was Sepp unternommen, huschte ein zufriedenes Lächeln um seine Lippen.

„Das hast gut gemacht! Der Vogt hat kein Recht, uns zu verbieten, einen Hund zu halten, das werde ich ihm klar und deutlich sagen, gleich gehe ich auf die Burg.“

Die Sepha versuchte vergeblich, ihn davon abzuhalten, er bestand aber darauf und trat unerschrocken vor den Vogt.

„Mit welchem Recht verbietest du mir, einen Hund zu halten? Jeder Senne ist hiezu berechtigt und seit mir die Frau gestorben, brauch ich ihn daheim!“

„Niemand hat mich um die Erlaubnis gefragt! Ihr Bauern maßt euch Rechte an, die euch nicht zustehen!“

„Vogt, ich sage dir nur das eine. Wenn du im Frieden mit uns leben willst, wohl an, ist es uns recht. Wenn du aber Streit willst, dann wundere dich nicht, wenn wir störrisch werden. Ich weiß, wir Sennen sind ein

grobes Volk, aber nicht so grob, dir Steine in den Weg zu legen, wenn du uns in Ruhe lässest. Weise uns eine Urkunde auf, in welcher uns Sennen verboten ist, einen Hund zu halten. Wenn du es kannst, bringe ich dir meinen Bleß auf die Burg.“

Vogt Heinrich aber vermochte dies nicht und die versöhnliche Sprache Uelis befänstigte ihn.

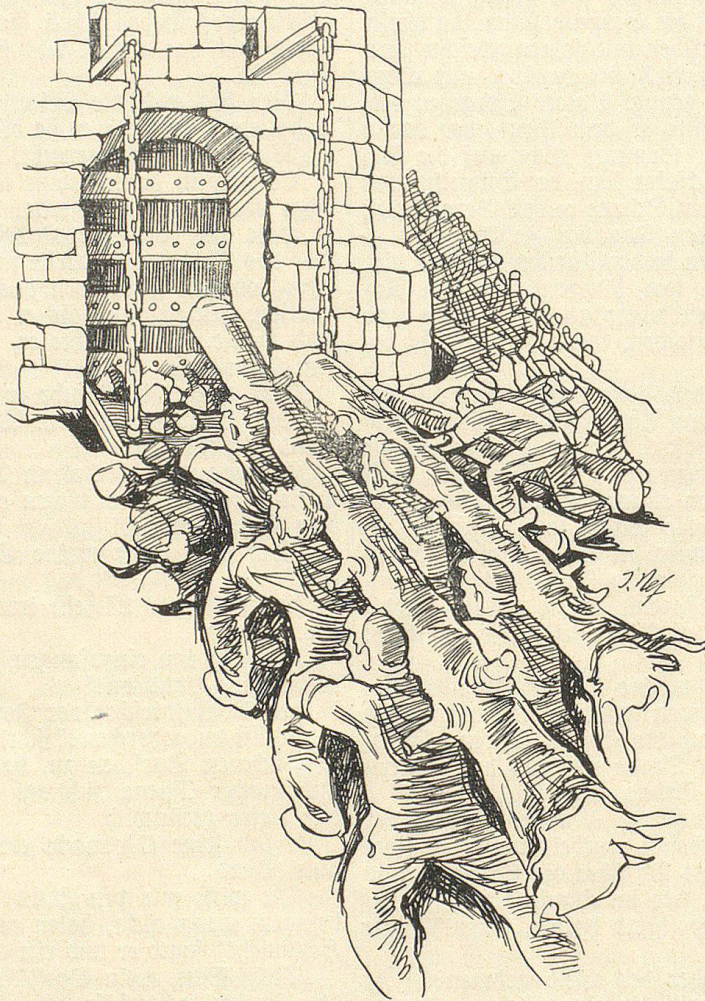
„Wahr ist's, grob seid ihr, aber bieder und daher will ich versuchen, im Frieden mit euch zu leben!“ sagte er.

„Wir soll das recht sein. Wenn du dich daran hältst und uns einmal besser kennst, werden wir friedlich miteinander auskommen! Wir sind ein armes Volk, besitzen nichts, als die Freiheiten, die uns die Abte im Laufe der Zeit bestätigten und die wir uns nicht nehmen lassen. Es hat mich aber empört, zusehen zu müssen, wie die großen Herren auf Elang schwelgten, während unsere Familien am Ende des Winters oft Hunger leiden müssen.“

Heinrich von Mammertshofen konnte sich der Wahrheit dessen nicht verschließen und nickte.

„Das war mir nicht bekannt. Du hast da ein wackeres Maitli daheim. Hättest du nicht Lust, es als Magd in die Burg zu geben, es könnte im Winter etwas verdienen?“ „Nein - ich brauch es daheim, es ersetzt mir die Frau und schaut zu den Geschwistern!“

„Wie du willst, ich mein es aber ehrlich, ich wollte ihm besonders im Winter einen Verdienst geben, der dir auch angenehm wäre. Ich würde darauf achten, daß es gut behütet würde.“



„Mein Kind soll nicht verdorben werden!“ sagte Ueli und schaute den Vogt grimmig an.

„Es würde nicht verdorben, mein Bort darauf. Aber ich sehe ein, du hast es daheim nötig und will nicht mehr darüber reden. Geh nur ruhig heim, du brauchst dir wegen mir und meinen Knechten keine Sorge zu machen, ich lasse die Deinen in Ruhe!“ versicherte Heinrich von Mannertshofen und Ueli glaubte ihm.

„Es ist gut! Streit führt zu nichts, er bringt höchstens Verdruß und den haben wir ehnehin genug. Das Leben auf der Alp ist nicht so leicht, wie die Herren glauben!“ schloß Ueli und ging befriedigt nach Hause.

Die Sepha und Sepp atmeten erleichtert auf, als der Vater erzählte, was er auf Burg Schwendi ausgerichtet hatte.

Noch am gleichen Abend kehrte Ueli auf den Alpsee zurück. Diesmal war ihm leichter ums Herz, er hatte erfahren dürfen, daß der neue Vogt doch nicht ganz so schlimm war, wie er glaubte.

Zwei Jahre zogen ins Land, das Verhältnis zwischen den Vögten und dem Volke war ein leidliches geblieben. Die finanzielle Lage des Klosters St. Gallen jedoch verschlimmerte sich zusehends, Fürstabt Berchtold mußte Güter verpfänden und bedrückte seine Untertanen mit immer neuen Steuern, die er unnachsiehtig eintrieb.

Auch das Volk im Alpstein bekam es zu spüren. Er erhöhte nicht nur den Grundzins, erhob auch eine Steuer auf jedes Stück Vieh und führte wieder den Hennenzins ein.

Wieder war es Ueli am Bach, der sich dagegen auflehnte. Er suchte die Sennen auf und beschwor sie, gestützt auf die vom Vorgänger des Fürstabtes schriftlich gegebene Zusicherung, daß der Hennenzins für alle Zeiten abgeschafft sei, diesen Zins dem Abt zu verweigern. Aber der Schloßhauptmann auf Glanz erfuhr durch seine Späher, wer die Sennen aufgestiftet und drang unvermutet mit einigen Bewaffneten in Uelis Haus, nahm ihn gefangen und führte ihn auf die Burg.

Erschrocken und erbost darüber lief der Sepp nach Appenzell in die Kirche und läutete Sturm. Die Appenzeller liefen zusammen und als sie erfuhren, was vorgefallen war, zogen sie in Haufen vor die Burg Glanz und verlangten Uelis Freigabe.

Der Schloßhauptmann, der sich hinter den starken Mauern der Burg sicher fühlte, lehnte die Forderung ab, da flog ein mächtiger Stein gegen das Tor, daß es splitterte. Daraufhin wollte er die Zugbrücke hochziehen, aber die erbosten Bauern mußten auch dies zu verhindern und wieder donnerten Steine hageldicht gegen das Burgtor, daß es ächzte und krachte. Einige holten Baumstämme im nahen Wald, um das Tor einzuschlagen, da merkte der Schloßhauptmann, was die Stunde geschlagen und ließ Ueli frei.

Mit lautem Rufen wurde er von seinen Landsleuten empfangen und ohne sich weiter um den Schloßhauptmann zu kümmern, führten sie den Befreiten im Triumph davon.

Bergebens wartete der Abt von St. Gallen auf den Hennenzehnten, die trutzigen Appenzeller verwiesen auf eine von seinem Vorgänger ausgefertigte „Gschrift“, in welcher bezeugt wurde, daß die Appenzeller sich vom Hennenzins losgekauft hatten und dabei blieben sie.

Um die Appenzeller für den Auslauf vor der Burg Glanz zu strafen, verfallte er die Schuldigen in eine hohe Buße. Aber sie reagierten nicht darauf und verweigerten die Bezahlung derselben.

Wieder kam der Frühling und die St. Galler meldeten ihren Freunden in Appenzell, daß der Abt den thurgauischen Adel um Hilfe angerufen, sie zu züchtigen. Aber mitten in den Vorbereitungen zum Kriegszug starb Fürstabt Berchtold und sein Nachfolger unterließ denselben, der hohen Kosten wegen, welche die Abtei nicht aufzubringen vermochte.

Fast zur nämlichen Zeit segnete auch der Landammann Franz zu Appenzell das Zeitliche und an einer Landsgemeinde wählten die Rhoden den Ueli am Bach, trotz seines Widerstrebens, zu ihrem Landammann, weil er einer der Unerfrohensten war, dazu aufgeweckt und in Landesachen erfahren.

Er mußte die Wahl annehmen, ob er wollte oder nicht. Aber er blieb, was er gewesen, nur daß er im Sommer nicht mehr als Senn auf den Alpsee stieg, sondern an seiner Stelle besorgte dies der Sepp, der zu einem stattlichen Sennen herangewachsen und wie der Vater, seinen Mann stellte.

Der neue Abt Conrad von St. Gallen ließ die Appenzeller in Ruhe. Unter ihm erholte sich das Kloster und mit der Zeit und auf die Vorstellungen Uelis hin, senkte er den Steuerdruck. Als er einmal im Sommer auf Burg Glanz zukehrte, lud er Ueli zu sich und bewirtete ihn. Sein Gefolge war allerdings nicht zufrieden mit dem Abt, denn er war ein einfacher, schlichter Gottesmann, der nicht auf Kosten der Abtei schwelgen wollte.

Als der Wein die Zunge löste, hob er drohend den Finger gegen den Landammann Ueli.

„Du hast meinem Vorgänger viel Aerger bereitet und viel zu schaffen gemacht, aber ich sehe, daß du trotzdem ein guter Haushalter bist und darum will ich versuchen, im Frieden mit dir und meinen Appenzellern auszukommen.“

Ueli bekam einen roten Kopf.

„Euer Gnaden – ehr hönd üs kennelehrt ond wössed ieh, daß mer nüts nüüs wönd, ond wenn eyr dra tenked, chömmer scho us metenand!“ sagte er und so war es.

Die Vögte hielten sich an das Gebot ihres neuen Abtes und fuhren dabei nicht schlecht.

Als Ueli am Bach in hohem Alter starb, herrschte Ruhe und Frieden im Lande und die Appenzeller bekannten, daß sie nur dank seiner Unerfrohenheit und Rechlichkeit, wie seines Scharffinnes wegen, in ein leidliches Verhältnis mit der Abtei zu St. Gallen gekommen waren.

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im „App. Kalender“, Jahrgänge 1920–1948 sowie der Separatdrucke.